

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 85 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Vollzeitungsliste Nr. 4568) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Anzeige werden die 5spaltige Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgenommen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Sprechstunde 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Nr. 3721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Ein Vorpiel zur Aufteilung Chinas.

Leipzig, 19. Juni.

Mit jährr Stetigkeit bahnt sich die zarische Eroberungspolitik ihren Weg zur Vorherrschaft in Asien, die „alte wohl-erworbene“ Machtstellung Englands wird nach und nach unterwühlt, und der Burenkrieg hat den Fortschritt Rußlands nur noch beschleunigt. So daß man ohne Uebertreibung sagen kann, die Goldfelder und Diamantgruben in Transvaal kosten John Bull nicht bloß ungeheure Opfer an Gut und Blut, er wird auch, da er sich um der Interessen der Minenspekulanten willen in Südafrika festgerannt hat, von der russischen Staatskunst beim Vänderraub in Asien überbügelt.

Es genügt daran zu erinnern, wie gerade während des südafrikanischen Krieges Rußland seinen Einfluß in Zentralasien, der seit drei Jahrzehnten unangefochten gewachsen ist, gegen die Briten befestigt hat. Ihm ist der persische Schahinschah Mozaffared-din, der mit zarischer Erlaubnis jetzt in dem französischen Bade Contrexéville in juktanischer Schläftheit, ein jugendlicher Greis, plant, in sicherer Schuldnechtschaft verriecht. Als 1865 Persien Herat, die Hauptstadt Afghanistans, einnahm, genügte eine englische Expedition, um den Schah zur Aufgabe und Rückgabe seiner Eroberung zu zwingen. Aber Rußland besetzte 1865 Tashkend, 1868 Samarkand, 1873 Chi., 1875 Kholand, 1884 Merw, und 1886 fiel Pendschbeh am Murgab in die Hände des Generals Komarow. Heute aber steht Rußland, dank der persischen Goldanteile Persiens Gläubiger und Verwalter, vor den Einfallspforten Afghanistans. Seine Weiterstreifen auf Woxpoffen kaum fünfzig Kilometer von Herat, dem Schahschel zur Straße nach Hindustan, vor Chihl Dichteran und Kosch Affah.

Die Schienenwege der transkaspischen Bahn, die bei Uzun Abna am Kaspischen Meere beginnen, laufen heute bis unmittelbar an die afghanische Grenze, und man kennt die letzte berühmte Probemobilmachung in Kosch. Und schon sucht Rußland über die Gletschergipfel und Pässe des Grenzwalls zwischen indischer Kultur und Zentralasien, des Hindukusch herüber sich festzusetzen. Die britisch-indische Regierung muß unter großen Opfern und ohne sichere Gewähr der Deckung die südlichen Ausgänge der aus Daristan nach Indien führenden Pässe besetzt halten. Die Verstellung der „wissenschaftlichen“ Grenze vermag, so lesen wir in der Deutschen Revue in einem Aufsatze des sachkundigen W. von Brandt, des früheren deutschen Gesandten in Peking, „weder die Politiker noch die Soldaten darüber zu täuschen, daß der Frieden an der Nordgrenze auf zwei Augen, denen des gegenwärtigen Emir von Afghanistan, beruht, und daß mit dem Tode desselben in Afghanistan Erbfolgestreitigkeiten ausbrechen können, man ist fast versucht zu sagen, müssen, deren mögliche politische und militärische Tragweite sich gar nicht übersehen läßt“. Auch die Konzessionen, die Rußland in dem nordöstlichen Teile Kleinasiens bereits erworben hat oder noch zu erwerben sucht, dienen in erster Reihe dazu, Persien auch von der Westseite zu umfassen und es Ruß-

land tributpflichtig zu machen. Schon lagen in bemerkenswerten Zuschriften an die Londoner Times die am Persischen Meerbusen angelegenen englischen Großkaufleute und Handelsagenten über den starken Wettbewerb, den russische Rohstoffe und Fabrikate den englischen Waren, dem britischen Handel bereiten; im persischen Hinterlande rührt sich erfolgreich der Russe, der Unterhändler, der Agent und der Händler.

Noch erfolgreicher und bedeutender ist Rußlands Vormarsch in Ostasien gewesen. Die Zugeständnisse, die es dem chinesischen Reiche entziffen hat, sind wohlbekannt. In fünf Jahren, 1895 bis 1900, hat es das Recht zur Durchquerung der wichtigsten nordchinesischen, nun hauptsächlich russischen Provinz, der Mandchurei für die transsibirische Bahn und die Konzession zum Bau einer Bahn durch die Mongolei nach Peking, Chinas Reichshauptstadt erlangt. Zwei offene Häfen am Gelben Meere, Taltienwan und Port Arthur sind sein eigen geworden. Taltienwan ist zur Endstation der militär-, verkehrs- und wirtschaftspolitisch revolutionären transsibirischen Bahn bestimmt. Port Arthur soll ein bräunendes ostasiatisches Gibraltar werden gegen England und Japan, das aufsteigende schöne Inselreich im fernem Osten, das sich im Geschwindsschritte müht, aus feudalen Wirtschaftszuständen heraus sich militärisch-kapitalistisch zu europäisieren.

Die Aufteilung des himmlischen Reiches, der Zukunftsplan der europäischen Mächte, wird Rußland für den Erwerb des Jowenanteiles am weitesten gerüstet finden; die chinesischen Jowenanteile Vogerruhen zeigen ja schon, daß „Väterchen“ wohl vorbereitet ist.

In den letzten Monaten hat Rußland eine seit langen Jahren mit Zähigkeit verfolgte Aufgabe gelöst, es hat sich eine neue Erwerbung gesichert, die von höchstem Nutzen für seine ostasiatischen Unternehmungen ist. Wenn W. v. Brandt in seinem schon erwähnten Aufsatze: „Asiatische Schatten (in dem Ende Mai ausgegebenen Junihefte der Deutschen Revue)“ noch schreibt:

Nur an einem einzigen Punkt in Ostasien entsprechen die Erfolge Rußlands nicht den Wünschen und Bedürfnissen der Petersburger Staatsmänner: in Korea. Dort sind die Ergebnisse, die mit der Flucht des Königs von Korea vor den Japanern in die russische Gesandtschaft der russischen Politik in den Schoß gefallen waren, durch das ungeschickte Vorgehen der russischen Diplomaten, die die Erbchaft des langjährigen Vertreters Rußlands in Seoul, Waeber, angezogen haben, verloren gegangen, und der japanische Einfluß, der ganz verschwunden war, macht sich wieder in sehr attraktiver Weise fühlbar,

wird dieses Urteil eines unparteiisch gut unterrichteten Beobachters durch die vor kurzem abgeschlossene Uebereinkunft Rußlands mit Korea mit erstaunlicher Schnelligkeit berichtigt.

Wir haben schon vor einiger Zeit, als die russische Presse, unter anderen die offiziöse Moskwa, von der Besetzung Masamphos, des Hafens an der Südküste der Halbinsel Korea, berichtete, auf die Wichtigkeit dieses Ereignisses hingewiesen. Nun hat, mitten im Wirrwarr und Gedränge des Burenkrieges, die Javenpolitik über England und Japan einen neuen Erfolg davongetragen. Der Wortlaut des Abkommens besagt, daß

Rußland von Korea ein Platz beim Hafen von Masampho „zur Anlage eines Kohlendepots und eines Marinearsenals“ abgetreten wird. Ferner ist in diesem Abtretungsvertrage die koreanische Regierung die bedeutende Bedingung eingegangen, daß weder bei Masampho, noch auf der benachbarten, strategisch wichtigen Insel Korogada fremden Staaten Land verpachtet oder veräußert werden darf. Aus dem zweideutigen Diplomatenrotwisch in unser geliebtes Deutsch übertragen: Rußland hat um die Möglichkeit, sich den dritten Kriegshafen am Stillen Meer zu schaffen und sich dadurch, trotz Wei-hai-wai, den Briten, Japanern und Chinesen gegenüber allmählich eine entscheidende Stellung zu sichern. England kann sich vorläufig an einem die Beherrschung der umliegenden Länder erleichternden Punkte nicht festsetzen. Japan, das aus wirtschaftlichen und militärischen Beweggründen auf die Ausnützung und Angliederung Koreas angewiesen ist — es braucht ein Siedlungsgebiet für seine überschüssige Bevölkerung und bedarf Koreas aus strategischen Rücksichten — wird durch diesen Vorstoß Rußlands in seinen Ausdehnungsplänen ernstlich gehemmt.

Rußland hatte seit langer Zeit planmäßig daran gearbeitet, auf Korea festen Fuß zu fassen, und seine Diplomatie hat die britische Diplomatie, die 1885 unter Gladstone zur Zeit des Bendscheh-Zwischenfalls die Insel Port Hamilton besetzen ließ, mit halb asiatischer, halb machiavellistischer Schlaubeit hinter Licht geführt. England räumte 1886 die Insel, und die russische Regierung verpflichtete sich mit der üblichen Feiertlichkeit und mit dem ebenso üblichen Augurenlächeln, das jede ernsthafteste Verbindlichkeit ausschließt, sich niemals in Korea niederzulassen, geschweige denn dort Kriegshäfen oder militärische Befestigungen zu errichten. Es verstand sich, daß Rußland in seiner Land-erwerbspolitik unbeeinträchtigt fortkam, vor dem Kriege Japans mit China, und erst recht nach dem unter Rußlands, Frankreichs und Deutschlands Druck abgeschlossenen Frieden von Schimonoseki. Japan weiterte mit Rußland um die Erringung des Einflusses in Südkorea, der Residenz des blutrünstigen Schattenkaisers von Korea. Es gelang Japan, am 25. April 1898 einen Vertrag mit Rußland zu schließen, der Korea die „Selbständigkeit“ sicherte und den vertragsschließenden Mächten das Verbot auferlegte, sich in die inneren Angelegenheiten des Landes zu mischen. Die Japaner nickten die vorübergehende Ruhe aus. Sie begannen die friedliche Eroberung Koreas durch Massen-einwanderung durch Errichtung von Schulen und Fabriken, sie wirkten durch die Presse auf die koreanische Bevölkerung, sie gewannen in der That Einfluß.

Als Japan durch „japanische Geschäftsleute“ ein Grundstück in der Nähe von Masampho erwerben wollte, griff Rußland ein, und wieder wie in Persien trieb es Weltpolitik mit klingender Münze, es schloß ein finanzielles Abkommen mit Korea und stellte ihm 12 Millionen Dollar zur Verfügung. Und wenige Wochen nach dem Abschlusse dieses glatten Geldgeschäfts ist Masampho in die Hände der russischen Regierung übergegangen.

England und Japan aber haben zu dieser neuesten zarischen

Seuilleton.

24. Nachdruck verboten.

Lotti, die Uhrmacherin.

Von Marie von Ebner-Eschenbach.

„Ich liebe sie,“ fügte Halwig hinzu, und wiederholte: „Ich liebe sie. Wie kann das sein? denken Sie vielleicht, sie teilt ja deine geistigen Interessen nicht. Ein Kind, Tenerste, thut das auch nicht, und man liebt es doch. Sie ist das meine. Ein anderes wünsch' ich nie zu haben, denn dieses würde gewiß lernen wollen, und das — Sie begreifen — dürfte ich ihm nicht gestatten. . .“ Er unterbrach sich: „Immer mahnt es wieder!“ rief er heftig aus und versank in Schweigen.

„Haben Sie Schweiger gesprochen?“ fragte Lotti nach einiger Zeit.

„Mein. Er schrieb nur einen Zettel mit der großen Nachricht, hat mich aber, ihn heute weder zu erwarten noch zu besuchen. Einer seiner Klienten schließt einen Teil der Summe vor, die ich erhalten werde — wann? ist wohl noch nicht bestimmt. Morgen soll der Kaufkontrakt unterschrieben werden, in acht Tagen reisen meine Schwiegereltern ab. . . ein Schmerz für Agathe — ich möchte die Thränen nicht sehen müssen, die sie bei dem Abschied vergießen wird. Ist der Tag aber vorüber, dann habe ich sie erst ganz gewonnen, dann wird sie erst mein alleiniges Eigentum. Sagen Sie mir nicht aus, Fräulein Lotti, — wenn auch noch so viel Grund dazu vorhanden ist. Die Liebe ist einmal partieller Wahnsinn und der meine scheint

mir unheilbar, denn er verschlimmert sich von Tag zu Tag.“

„Um so besser, lieber Freund! Sie haben mir da eine Menge Dinge gesagt, die mir wunderbare Beruhigung verschaffen. Bisher konnt' ich eine leise Sorge nicht unterdrücken, daß Ihre Frau, noch so jung, so außerordentlich schön, und gefeiert, wo immer sie erscheint, sich vielleicht doch auf die Dauer mit einem ganz stillen und einformigen Leben nicht begnügen würde.“

„Die Sorge war unbegründet!“ rief er zuversichtlich aus. „Besuchen Sie uns, kommen Sie, und bleiben Sie lange bei uns. Ueberzeugen Sie sich, ob ich recht habe zu sagen: auf dem Lande ist Agathe in ihrem wahren Element. Etwas viel Sport werden Sie finden — sich vielleicht wundern, daß eine junge Dame so leidenschaftliches Interesse an Dingen nimmt, die freilich nicht eben von idealer Natur. . . allein, Beste, das werden Sie zugestehen, die Freuden, die ihr die höchsten sind, sind sehr unschuldige. Man spielt dabei manchmal um sein Leben, aber nie um mehr. Ich wollt', ich hätte keine andere Begabung jemals in mir verspürt, als die, die man braucht, um ein tüchtiger Reiter oder Jäger zu werden. Bei Gott, das wollt' ich. . .“

Er biß die Zähne zusammen und starrte vor sich hin in die Luft. „So ist es,“ murmelte er, erhob sich und trat auf Lotti zu.

„Leben Sie wohl. Kommen Sie bald zu uns.“ Sie ergriff die Hand, die er ihr reichte: „Leben Sie wohl, Halwig, und werden Sie gesund.“

„Gesund?“

„Zuwohl. Jetzt sind Sie's nicht.“ Sie blickte mit der besorgten Teilnahme einer Mutter in sein Gesicht. „Eines sagen Sie mir noch: wie gedenken Sie Ihr Leben einzurichten?“

„Sehr einfach. Ich will bei meinem Pächter Landwirtschaft studieren. Ich will mit Aufmerksamkeit die Fortschritte der Dorfjugend in der Schule verfolgen. Ich will mit einem Worte allerlei nützliche Dinge betreiben. Da ich nie mehr etwas Schönes hervorbringen werde, will ich wenigstens versuchen, etwas Vernünftiges zu thun.“

„Und warum sollten Sie nichts Schönes mehr hervorbringen?“

„Weil ich das Gefühl dafür verloren habe, dünkt mich. . . das läßt sich nicht wieder gewinnen.“

Er riß sich gewaltsam aus den trüben Gedanken, die ihn von neuem zu umweben begannen: „Auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, lieber Halwig. Noch etwas muß ich Ihnen sagen. . . Denken Sie sich, es wären Monate vergangen — Sie haben ausgerufen, haben einmal wieder tief und gewaltig empfunden, daß die Welt schön und das Leben etwas wert ist — und plötzlich beginnt es in Ihrer Seele zu tönen wie einst. Sie laufen den Klängen, Sie wollen nichts, als sich unspinnen lassen von den lieblichen Harmonien, und festhalten, was die Ihnen vorgesungen. Und ohne Ihr Zutun, fast ohne Ihr Bewußtsein, strömt ein harmloses Lied von Ihren Lippen, eines von denen, wie die Nachtigallen und die Dichter sie singen, und die Welt heute nicht mehr anhören mag, und die Verleger nicht mehr veröffentlichen. Ein solches, ein so ganz unpraktisches, muß es sein. Die Stunde, Freund, in welcher dieses Lied Ihnen gelingt, ist die Stunde Ihrer Wiedergeburt. Sie wird kommen. Ich will einmal Rastafandra sein und prophezeien, aber lauter Gutes. Und jetzt gehen Sie. Auch ich bin erstaunlich müde und ruhebedürftig.“

Er beugte sich über ihre Hände und küßte sie. — „Sie haben doch nicht ganz vergessen,“ sagte er leise

„friedlichen Eroberung“ geschwiegen, trotzdem ihre Interessen dadurch auf das stärkste angelastet werden. Die englische Regierung hat, als sie im Unterhause über die Befestigung von Mandschou befragt wurde, ausweichend verlegen geantwortet, und auch Japan hält sich zurück. Ob das östliche Asienreich das Wagnis eines Kampfes ohne Englands Mitwirkung scheut, ob es nach den Erfahrungen des Burenkrieges die britische Wehrkraft anders einschätzt als bisher oder ob es, was das Nächstliegende ist, sich mit Russland „freundschaftlich verständigt“ hat — man spricht von der Insel Tarido, in der Nähe von Wladschok, an der Westküste Koreas als Kohlenstation für Japan — ist jetzt nicht festzustellen.

Doch dem sei wie ihm wolle, Russland hat durch den Erwerb des Kriegsschiffens an der Südküste Koreas den Ring seiner Befestigungen in Ostasien geschlossen: Wladiwostok, Mandschou und Port Arthur sind ein zusammenhängendes Ganzes im Dienste der ostasiatischen Expansionspolitik, die bald auch im fernem Osten die stärksten Triumphe in der gepanzerten Faust hält, die sie mit offener Hand durch listige Darlehen ergattert hat.

In China schlägt in hellen Flammen der Aufstand des sogenannten „Boxer“-verbandes empor. Der chinesische Name des Verbandes ist: I-ho-chuan und bedeutet: der Verband der vereinigten Vaterlandsfreunde. Er ist eine weitverbreitete patriotische Bewegung zur Aufrechterhaltung der Selbständigkeit des Vaterlandes, und datiert, wie W. F. Brand in der Wiener Zeit berichtet, seinen Ursprung vom Ende des Jahres 1897, als Deutschland Kiautschou „pachtete“, Russland Port Arthur und Taliensin, England Wei-hai-wai und Frankreich Kwang-Schow annektierte, kurz aus jener Zeit der Kaiserliche Rede von der „gepanzerten Faust“. Der Bund will sein Ziel durch gänzliche Vertreibung der Ausländer aus China erreichen und greift zu dem Mittel des Aufstandes. Der Ausbruch der Rebellion aber bietet den Großmächten, wenn sie seiner Herr werden — und das wird eine gute Weile dauern — den Anlaß zum Eingriff in die inneren Verhältnisse Chinas.

Die Geschichte des Taipingaufstandes zeigt, wie schwer es ist, eine nationale Bewegung niederzuwerfen; die um die chinesische Heute konkurrierenden Großmächte haben ein schweres Stück Arbeit vor sich, und nach dem Aufstand wird der gewaltige und gefährliche Streit um die Vorherrschaft in China beginnen. Das ist die Frucht und der Segen der Weltpolitik.

Wenn das unvermeidliche Verhängnis Chinas hereinbrechen, welches völkerverheerender Weltkrieg entbrennen wird, wenn es sich nach der Annexion um die „Kontrolle“ der Geschäfte des Riesenreiches mit 350 Millionen Einwohnern, um die Besitzverteilung handelt, das steht dahin.

Bei der Parzellierung des Erdraums, soweit es civilisations-, d. h. ausbeutungsfähig ist, kam der deutsche Michel in der Erfüllung seines historischen Schicksals etwische Jahrhunderte zu spät. Kein „Dennoch“ und kein „Noch weiter“, kein klärendes Schlagwort erzwingen den „Platz an der Sonne“, der längst schon vergeben ist.

Wird einmal im fernem Osten das Gaskali geblasen, so ist die Jagdbeute schon verteilt, und den Nachzügler bleiben kaum noch die kümmerlichen Reste von dem weltpolitischen Jägerrecht, das der Meute vorgeworfen wird.

Die Darstellung der neuesten Ereignisse in China siehe in der Beilage: Der Aufstand in China.

Die „Handvoll Junker“.

An diesen von Notiz geprägten Ausdruck wird man erinnert, wenn man die Courage der preussischen „Ritter“ und „Herren“ ansieht. Das ist wahrhaftig ein Mannen in ihren Reichen, als wäre der selbige Marwig wieder auferstanden, als wären die Stände der Lande Lebus, Weesow und Storkow wieder lebendig geworden, in deren Namen jener verfluchte Aristokrat auf des Staatskanzlers von Hardenberg Frage erwiderte: „Die Qualität der Landstandschaft ist uns angeboren, so gut wie unsere Familiennamen, und wir können also eigentlich ebensowenig angeben, wodurch wir Stände sind, als wodurch wir unsere angeborenen Namen führen.“ Kecklich fragten die Stände von Lebus, Weesow und Storkow in einer Eingabe und Rechtsvermahnung, ob der Staatskanzler „das alte, ehrliche, brandenburgische Preußen in einen neumodischen Judenstaat“ umwandeln wolle. Und was es mit dem alten, ehrlichen Brandenburg im Sinne dieser Junker auf sich habe, erwies die kurmärkische Landstafel alsbald mit ihrem dreifachen und gottesfürchtigen Ansinnen, daß ein königlicher Nachtbefehl die Klagen ihrer Gläubiger einstelle!

Hardenberg ließ als echter Bureaukrat einige von diesen kleinen und innig, „daß Sie einst die Braut eines Poeten waren — aber ich bin keiner mehr.“

Er ging, und Lotti rief bald darauf die alte Agnes herein und wünschte ihr mit besonderer Freundlichkeit eine gute Nacht. Der Wunsch blieb von der zürnenden Dienerin unerwidert, und dennoch schlief Lotti bis zum Morgen in einem Zuge. Sie hatte von ihren Uhren geträumt, sich wieder in deren Besitz gesehen, und ihr wurde nichts weniger als froh zu Mute, als sie am folgenden Tage beim Frühstück saß, dem leeren Schranke gegenüber.

Gottfried kam, sah verlegen aus, machte im Gespräch noch längere Pausen als gewöhnlich, hatte eine Welt auf dem Herzen und war nicht im stande, ein bescheidendes Wort zu sprechen.

„Was fehlt Dir?“ fragte Lotti.
„Brave Gesellen,“ antwortete er mit verflörten Blicken.
„Es ist nichts an den Leuten. Kein Ernst, kein Geschick, keine Liebe zum Handwerk. Sie können nichts und wollen nichts lernen. Wenn das der Nachwuchs ist, wohin gelangen wir? In fünfzehn Jahren giebt es in der ganzen Stadt keinen tüchtigen Uhrmacher mehr.“

Das war nun freilich sehr traurig, aber daß ihm die Sache so üblig seine Seelenruhe raubte, wie es nach und nach immer mehr den Anschein gewann, nahm Lotti doch Wunder. Sie hatte noch sehr oft Gelegenheit zu fragen: „Was fehlt Dir?“ erhielt aber nie einen ordentlichen Bescheid. Seit dem Tage, an dem sie ihre Uhren verkauft hatte, war Gottfrieds gleichmäßig heitere Laune dahin. Wie von jeher widmete er Lotti seine ganze Sorgfalt, suchte ihr alles Unangenehme fern zu halten, blieb immer der getreueste und aufmerksamste Freund, aber bei alledem äußerte sich doch manchmal, und gewiß ganz gegen seinen Willen, etwas wie ein stiller Vorwurf in seinem Wesen. Lotti hatte ihn

Rittern nach Spandau führen. Inzwischen hat mancher Schlag die jammern den Feudalen getroffen, bis sie vor ihrem Standesgenossen Bismarck arg zu Kreuze kriechen mußten.

Der in den Bismarckschen Tagen diese Polsterer von heute aus der Nähe beobachtet hat, der weiß, daß sie nur faule Bäuche und Windbeutel sind. Wie vortrefflich wußten diese Herrschaften nach Bismarcks Parole in der „ministeriellen Befehlsgebung“ den rechten Abglanz der monarchischen Würden anzubeten! Wie lag diese ganze Corona auf dem Haupte, als sie genau wußten, daß sie der Teufel holen würde, wenn sie sich dessen weigerten! Wie oft hat die Kreuzzeitung, wie oft hat Hammerstein sie zum Sturm gegen den Kanzler sammeln wollen! Aber damals waren die Herren v. Levechow u. s. w. nicht zu Hause. Oder vielmehr, sie blieben als brave Jungen auf ihrem Mist und wagten kaum in der Tasche eine Faust zu machen.

Es war eines Tages in den achtziger Jahren, als der Kulturkampf Zug um Zug — pari passu — abgetragen werden sollte. Die Konservativen hatten auf Grund einer Anregung Bismarcks im Reichstage die Aufhebung eines Kulturkampfgesetzes beantragt. Unmittelbar vor der entscheidenden Abstimmung kam Hellborff-Bebra in die Fraktion und erklärte, man mache in Rom mit der Gegenseitigen Schwierigkeiten, Bismarck verlange deshalb, daß die Konservativen gegen ihren eigenen Antrag stimmten. Das ging der Mehrheit im ersten Augenblick gegen den Strich, sie lehnte ab. Hellborff eilte mit dieser Vorschlag zum Kanzler, und einige Minuten später — die Plenarsitzung, in der abgestimmt werden mußte, hatte schon begonnen — traf Bismarck im Reichstage ein. Er sagte kein Wort, setzte sich nur auf seinen Platz und musterte stürmisch jeden Rebellen da vor ihm — und dieser Blick des alten Jsegrim genügte, um die Tapferen umzuwerfen! Sie stimmten ihren eigenen Antrag nieder!

Diese Helden sind dieselbe Art, die sich heute gebärden, als wären sie die Herren im Lande. Es kann uns wahrhaftig nicht schmerzen, daß sie mit den Ministern umspringen, wie der Freiherr v. Stein zu ihm gewöhnt war, der verachtend von ministeriunculis (Ministerlein) rebete. Nein fürwahr, das mögen sie thun allen anderen zum Exempel, wie man mit diesen Herren unculis umzugehen hat. Leider aber scheint es, daß sie bisher diese Art von Behandlung der Minister Seiner Majestät für ihr apartes Herrenrecht ansehen dürfen.

Am letzten Freitag wimmerte ihr Minister von Thiele, dem das Abgeordnetenhaus neuerdings mit Recht stark zugesetzt hat, vor dem Herrenhause um Ablehnung eines Antrages von Levechow. Der Freiherr von Manteuffel hatte die Minister geradezu verhöhnt. Wir haben Zeit genug, meinte er. „Es ist doch sehr nett in Berlin. Wir wollen ja den Ministern gern gönnen, morgen nach Lübeck zu fahren und Sonntag sich auf dem Meere zu erfrischen, aber dann kann man ja doch Montag und Dienstag noch die Geschäfte des Landtages forsetzen.“ In Lübeck wurde bekanntlich am 16. Juni mit dem neudeutschen Pomp und Hurra ein Kanal „entführt“. Die Junker witterten ohne Zweifel irgend eine starke Rede von dem unbeugsamen Willen der königlichen Staatsregierung, der hinter dem großen Kanalplane noch „unenitweg!“ stehe, und spielten im voraus mit Herrn von Thiele, der es wahrhaftig mit allen verborben hat, ein wenig Kage und Maus. Und das Mäuslein klagte zum Götterbarmen, daß die Sitten des Herrenhauses sich so bedenklich verschlechterten. Man wolle geradezu ein Mistrauen gegen die Staatsregierung ausdrücken, es sei das erstemal, daß das preussische Herrenhaus solche Wege wandle. Es half aber nichts, der Antrag Levechow wurde angenommen.

Keinen wir von diesem Vorgange zu Herrn von Hellborff-Bebra zurück, so mag es am Plage sein, daran zu erinnern, daß dieser „Führer“ der Konservativen von ehedem zu Ende der achtziger Jahre in öffentlicher Versammlung erklärte, es sei die Pflicht und Schuldigkeit jedes Konservativen, von dem Fürsten Bismarck auch einen Fußtritt sich gefallen zu lassen!

So sehen die Junker von innen aus. Sie wissen es wohl, welche ein Unterschied ist zwischen dem alten Eisenfresser von ehedem und den „Centralstellen“ von heute. Unter dem Berferker burste kein Fuß den Kopf aus dem Bau stecken, oder er kriegte eine Ladung Schrot ohne viel Worte und Drohungen und Prophezeiungen künstiger Helbenthat. Aber heute — Worte, nichts als Worte. Die Mähte klappert allemal, aber es kommt kein Mehl, wie Mi, der Berfer, sagte. Ein Wort ist ein Wind, und ein Wind ist kein Pfeil. Wäre es anders, so „hätten die alten Eidgenossen ihre Weiber im Belt erschossen“.

wohl schon in früheren Zeiten so gesehen und bei solcher Gelegenheit eine gewisse Ungeud und niemals unterdrücken können. Jetzt empfand sie nur Nüchtern und Bedauern und staunte im stillen über die Veränderung, die mit ihr vorgegangen war.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Der stumme Erbprinz. „Serenissimus! Zu meinem tiefsten Schmerze mußte ich konstatieren, daß Allerhöchst dero Sohn, der Erbprinz, stumm sind und nie die Gabe der Rede erlangen werden.“ „So? So? Na, hören Sie, mein lieber Medizinrat, wer weh, wogu das einmal gut ist?“

Praktische Verwendung. Bauer zur Bäuerin: „Der Stall ist feucht! In den them mar von Nech mehr ein, sunst werd's uns hin. Da mach mar a Wohnung draus für an Sommersfrischer.“ (Simplificissimus.)

Der Abgeordnete Müller-Fulda hat zur Unterscheidung von der großen Anzahl der gewöhnlichen Müller den Namen Hebermüller angenommen.

Ade!

Der erste Antrag des neu gewählten Reichstagsabgeordneten Semler (Kurtich) wurde gegen die einzige Stimme des Antragstellers abgelehnt.

Seit vielen Sitzungen schon laur' ich Auf meinen Antrag; da erschaur' ich Vor Lust. Doch werd' ich wieder traurig. Man hat mich abgelehnt, — wie schaurig! Selbst herzlose Tyrannen dau'r' ich! Adeu, ich geh' zurück nach Kurtich. (Klabberadatsch.)

Ueberlassen wir die Junker und die Minister einander zu läßlichem Thun. Die Sache wird schon ein Ende nehmen. Daran vermag auch Herr Dertel nichts zu ändern, der jetzt eine Art gefühlvoller Idyllen blickt und darin die Lebensgewohnheiten der Herren von der Reiterpeitsche als die allein Gott und Menschen gefälligen preist. Dieser Oberpriester, der ein apartes Musterkind der Vorsehung zu sein meint, lapuzinert der verborbenen Welt der Städte und des Gewerbes vom Zauber des Landlebens. Herr Dertel begleitet: Das Landleben hat Gott geben, So heiter und froh zc.

Wie vortrefflich sich diese Propheten vom Bundschuh in die Rolle der Junkerherrlichkeit hineingefunden haben mag der Rüssel zeigen, den das agrarische Blatt der italienischen Regierung wegen der bekannnten Warnung vor den ostdeutschen Rittergütern erteilt. Das Blatt gebärbel sich nicht anders, als ob die ostdeutschen Rittergüter das deutsche Reich repräsentierten, und als ob der Volkschaffer in Rom die dringende Pflicht hätte, den italienischen Minister des Aeußeren zur Rede zu stellen, als hätte die italienische Regierung in den Rittergutsbesitzern das Reich beleidigt. Das ist nun schon so albern, daß es an seiner eigenen Blähung zu Grunde gehen muß.

Karg und jammerhaft ist der Widerstand, zu dem sich gegen jene Ausblähung einige bürgerliche Blätter und Politiker mühsam anstrengen. Der feinsühlende Politiker und Beobachter merkt an den freisinnigen Unternehmungen jene innere Kastration, die an die eigene Sache nicht glaubt. Das ist nicht der Ton, in dem man mit agrarischen Querköpfen und junckerlichen Gernegroßen redet! Welt besser eignet sich der Ton des handfesten Poeten Johann Heinrich Voß, der seinen Bauer Michel über die Ablichen sagen läßt: „Schelme sind sie und wert am höchsten Galgen zu baumen.“ Nicht die Worte, aber der Ton, jener Haß der Ueberlegenheit, der aus ihnen redet, könnte unseren sanften Heinrich vom freisinnigen Bürgertum zum Muster dienen.

Doch, was helfen die schönsten Muster, wenn die Leute es nicht in sich haben! Und unsere Bourgeois haben rein garnichts mehr „in sich“. Sie hätten auch den Feldzug gegen die Ueberliche Lex nicht zu führen vermocht, und das Feuer, das sie dabei entwickelten, war nur ein galvanischer Strom aus der sozialen Demokratie, durch den die armen Froschleichen ins Jütlern gerieten. Für die Arbeiter wäre es in der That besser, wenn es neben der sozialen auch eine ehrliche bürgerliche Demokratie mit Selbstbewußtsein und Nerv-gäbe. Aber „zum Teufel ist der Spiritus“.

Die Junker sehnen sich nach einem „starken Mann“. Fürwahr, wenn er käme, er würde zu allererst die agrarischen großen Hansen „reiten“ und sie so lammfromm machen, wie die Bourgeoisie geworden ist. Nur an einem Felsen würden seine Künste scheitern — nicht am Felsen Petri, der neuerdings das Heilum der Seefahrer geworden ist, aber an der unverbrauchten Begeisterung, Einheit und Willenskraft des deutschen Proletariats.

Politische Uebersicht.

Miquel am Werk.

Herr Schweinburg, der durch die jüngste Mohrenwäsche „Gefährdeter“, erzählt in seinen Berliner Politischen Nachrichten, Miquels angekündigte neue agrarische Rettungspläne zielten auf einen Entwurf zur staatlichen Schuldentlastung des Grundbesitzes.

Die Junkerstafel wird dem genialen Staatsmann, der der „Mollknechten“ Schulden durch die Steuerzahler abwälzen will, sicher jubelnd zustimmen. Ob aber dem neuen Solon diese Selbstdiät, diese Lastenabwälzung, glücken wird!

Die verkrachende Gesellschaftsschicht der ostelbischen Ritterstafel will Herr von Miquel mit bonapartistischen Mitteln auf Kosten der Nation über Wasser halten. Nicht bloß bei der Erneuerung der Handelsverträge der Hochzoll die wichtigsten Lebensbedürfnisse der Volksmasse mit Brotwuchereräten verteuern. Nach dem Vorbilde des Staatsstreichs von 2. Dezember soll eine verlotterte und verschuldete soziale Gruppe aus dem Gedränge ihrer Schuldenwirtschaft durch einen Staatsstreich auf den öffentlichen Sädel herausgehoben werden. Das ist der Geist und die Richtung jener napoleonischen Finanzpolitik von 1851, die die deflationierten Spießgesellen des Staatsreichs, die Dezemberbande auf Staatskosten „säuerte“.

Der Hamburgische Korrespondent, der nationalliberal-freikonservativ ist, von Herrn von Zedlitz offiziös bedient wurde und zugleich Organ des Hamburger Senats ist, bemerkt zu dem Worte Miquels, das er im Abgeordnetenhause dem Liberalen Barth zurief, Herr Barth werde im nächsten Jahre „ganz andere Proben von agrarischer Geseggebung erleben“, recht offenerzig: „Man weiß es ja in den Kreisen der Anhänger einer freiheitlichen Wirtschaftspolitik schon lange, daß Herr von Miquel „der Feind“ ist. Nun hat er es selbst ausdrücklich erklärt, und der Kampf um die Handelsverträge und was damit zusammenhängt, wird damit zu einem Kampf gegen Herrn von Miquel. Diese Klärung der Situation kann dem Kampf selbst nur förderlich sein.“

Den Großindustriellen, die mit den Agrariern Hand in Hand gehen, um die Zölle zu erhöhen, steigen denn doch Bedenken über die Wirkung auf, die die geplante Erhöhung der Lebensmittelpreise auf die Geschäfte der Ausfuhrgewerbe ausüben wird.

In einem Organ des hochzöllnerischen Centralverbandes deutscher Industrieller, den Berliner Neuesten Nachrichten, weist ein Artikel vom Alpen auf die große Steigerung der industriellen Ausfuhr nach Rußland seit dem Inkrafttreten des deutsch-russischen Handelsvertrages hin.

Die deutsche Ausfuhr dorthin betrug, so heißt es in dem Artikel, in den Jahren 1894 und 1895, also den nächsten Jahren nach Abschluß jenes Vertrages 6.4 Proz. der Gesamtausfuhr, stieg bereits 1896 auf 9.7 Proz. und hat 1898 den Betrag von 11 Proz. der Gesamtausfuhr erreicht. In den zwei Jahren von 1896, in welchem Jahre die Ausfuhr gegenüber dem Vertrage unmittelbar nach Abschluß des Handelsvertrages um rund 50 Proz. gestiegen war, bis 1899 hat die deutsche Ausfuhr nach Rußland weiter von 364,1 auf 437,3 Millionen Mk. zugenommen, also um 73,2 Millionen Mk. oder um weitere 20 Proz.

Der Verfasser des Artikels ist für Erhöhung der Getreidezölle, aber er erblickt in der voraussichtlichen Wirkung in Rußland eine ernstliche Gefährdung des Abschlusses eines neuen Handelsvertrages, der in dringenden Interesse der deutschen Industrie liege und eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Handelspolitik sei. Er wirft deshalb die Frage auf, ob nicht als Zugeständnis an Rußland der Zoll auf Roggen niedriger zu bemessen wäre, als der auf Weizen, zumal der

Woggenpreis jetzt seit längerer Zeit dem Weizenpreise nahezu gleich sei.

Die Politik der Sammlung aber lobpreisen die Hammerstein-Voxten und Miquel.

Wir marschieren, wenn die Hochjoller es über die Tarifpolitik der Handelsverträge mit langen Fristen davontragen, mit offenen Augen in den Zollkrieg und den Verfall der Exportindustrie, in die Auswanderung der großen Masse hinein.

Deutsches Reich.

Parlamentsbrief.

Aus dem preussischen Landtage.

H. Berlin, 18. Juni. Die Session des preussischen Landtags ist heute geschlossen worden.

Im Abgeordnetenhaus mußte zunächst die bei § 5 des Warenhaussteuergesetzes am Freitag versuchte, aber wegen Beschlußunfähigkeit nicht zu Ende geführte namentliche Abstimmung über die erschwerten Bestimmungen für Konsumvereine wiederholt werden.

An dem Gesetzentwurf, betr. Maßnahmen zur Verhütung von Hochwassergefahren in Schlesien, nahm das Haus eine geringfügige Änderung vor.

Interessanter war die Sitzung des Herrenhauses, an die nun beide Gesetze wieder zurückgelangen.

Leider trugen die Mitglieder der geschäftlichen Lage Rechnung; die Sitzung wurde auf eine Viertelstunde verlagert.

Einige Minuten später kam die Schlußsitzung in der üblichen Form.

Chronik der Reichstagsbeteiligungsprozesse.

Der 24 Jahre alte Tagelöhner Friedrich Berner in München ließ am 7. Mai d. J. auf der Straße ohne jeden Anlaß gegen den ihn begegnenden unbekannten Sergeanten Georg Vordermaier vom 1. Infanterieregiment beschimpfende Äußerungen über den Prinzregenten fallen.

* Berlin, 19. Juni. Die Deutsche Tageszeitung, das Blatt der Bündler, rechnet schon in liebevoller Zuneigung mit dem Landwirtschaftsminister von Hammerstein-Voxten wegen seiner Trademünder Bankettrede ab.

Der Landwirtschaftsminister hat mit seinen Reden selten Glück. Seine impulsiven Natur geht ihm oft durch, und so kommt es denn, daß er Äußerungen thut, die ihm selbst später sehr peinlich sind.

Unter der Spitzmarke: „Arbeiterschut“ schreibt die amtliche Berliner Korrespondenz: „Nachdem der Verband deutscher Räder in einer an den Reichskanzler gerichteten Eingabe, unter Hinweis auf die Ergebnisse der Erhebungen der Kommission für Arbeitertätigkeit und einer durch den Verband veranfaßten Umfrage, über die gesundheitsschädlichen Mängel der Einrichtungen in gewerblichen Küchen Klage geführt hatte, sind die Provinzialbehörden in Preußen durch die zuständigen Minister beauftragt worden, die Arbeitsbedingungen der in gewerblichen Küchen (Garfküchen, Was- und Schankwirtschaften) beschäftigten Personen zu untersuchen.“

Zum Mitglied des Herrenhauses „aus besonderem Vertrauen“ ist nach dem Reichsanzeiger der Major a. D., Kammerherr und Schlosshauptmann von Wersberg, Fideikommissbesitzer Graf von Hohenthal auf Döllau auf Lebenszeit berufen worden.

Der Reichskanzler hat zum Schluß im Reichstag noch geredet und dabei jene Zeiten gelobt, in denen es noch keine Agrarier gab.

Der Einheitsgedanke, den zunächst die studierende Jugend pflegte, ging in immer weitere Kreise über und bildete das Ferment der revolutionären Bewegungen des Jahres 1848.

Der Reichskanzler hat zum Schluß im Reichstag noch geredet und dabei jene Zeiten gelobt, in denen es noch keine Agrarier gab.

Der Reichskanzler hat zum Schluß im Reichstag noch geredet und dabei jene Zeiten gelobt, in denen es noch keine Agrarier gab.

Der Reichskanzler hat zum Schluß im Reichstag noch geredet und dabei jene Zeiten gelobt, in denen es noch keine Agrarier gab.

Der Reichskanzler hat zum Schluß im Reichstag noch geredet und dabei jene Zeiten gelobt, in denen es noch keine Agrarier gab.

Der Reichskanzler hat zum Schluß im Reichstag noch geredet und dabei jene Zeiten gelobt, in denen es noch keine Agrarier gab.

Dazu bemerkt die konservative Korrespondenz:

Es berührt in höherem Grade festkam, derartige Äußerungen, die man sonst nur in demokratischen Blättern findet, aus dem Munde eines preussischen Ministerpräsidenten zu hören.

Centrum und Stimmliche im Wahlartef. Für den Freund des Frhrn. von Stamm, Dr. Ritter, den konservativen Generaldirektor des Fürsten Pleß, erklärt sich die Centrumsparthei in einem Aufruf zu der Reichstagswahlwahl in Waldenburg in Schlesien.

Breslau, 17. Juni. Ja, Bauer, das ist ganz was anderes! Die Breslauer Landtagswahl ist bekanntlich lastiert worden, weil die sozialdemokratische Partei ihre Wahlmänner für die Unkosten und die Arbeitsverfassung am Wahltag mit je 5 Mk. entschädigt hat.

Hannover, 17. Juni. Die Straßenbahndirektion befindet sich mit der Stadtverwaltung in offenem Konflikt.

Stuttgart, 16. Juni. Genosse Abg. Klotz hat eine Interpellation eingereicht, die danach fragt, wie das Verkehrsministerium dazu komme, auch den auf Gewinn abzielenden privaten Stellenvermittlungsbureaus dieselben Fahrpreisvergünstigungen bei Zuweisung einer auswärtigen Arbeitsstelle zu gewähren.

Reine politische Nachrichten. Aus Furcht vor Strafe wegen eines angeblichen Vergehens hat sich in Diez ein Unteroffizier mit seinem Dienstgewehr erschossen.

Ungarn. Eine Wahlstundegebung. Budapest, 17. Juni. Offiziell wird gemeldet: „Gelegentlich des Umzuges mehrerer tausend sozialdemokratischer Arbeiter, die unter „Schmährufen“ auf die Regierung und das Parlament für das allgemeine geheime Wahlrecht demonstrierten, kam es zwischen Sozialdemokraten und Gegnern zu Kravallen, wobei zahlreiche Verletzungen erfolgten.“

Frankreich. Der „Gold“ von Faisoda. — Koloniale. — Eine neue Interpellationsvertagung. — Samory f. Paris, 18. Juni. Der Syndikus des Pariser Gemeinderates hat auf sein an den Marineminister gerichtetes Gesuch, dem Obersten Marchand zu erlauben, einem ihm zu Ehren von dem Gemeinderate beabsichtigten Empfange beizuwohnen, die Antwort erhalten, die Regierung halte es für unhöflich, Offizieren im aktiven Dienste die Teilnahme an Kundgebungen politischen Charakters zu gestatten.

Belgien. Auch eine Annestie. Eine großartige Annestie wird Belgien erleben, dem Soir zufolge soll anlässlich der Vermählung des Prinzen Albert von Belgien eine solche für alle politischen Bergehen, insofern deren Strafvermerkmale nicht acht Tage Gefängnis und 26 Franken (20.80 Mk.) Geldbuße überschreiten, gewährt werden.

Italien. Ministerkrise. Rom, 18. Juni. Der Ministerpräsident Pellouz teilte heute in der Kammer mit, das Kabinett habe dem Könige seine Entlassung eingereicht, und der König habe sich seine Entschließung darüber vorbehalten.

Rußland. Das Ende der Bobrisko'schen Gewalttherrschaft in Finnland. General Bobrisko, so lesen wir in der finnländischen Korrespondenz, ist zum Mitglied des russischen Reichsrates ernannt worden, und diese Ehre gilt — wenn sie einem in hohem Amt stehenden aktiven Würdenträger widerfährt — gewöhnlich als der Anfang vom Ende, als der stille Hafen, in denen die zu Bruch oder sonst unbrauchbar gewordenen Würdenträger einlaufen, um mit Anstand und in beschämlicher Ruhe abzutreten.

Bulgarien. Die Bauernunruhen. Aus Varna wird vom 17. Juni gemeldet: In der Dobrubtscha nehmen die Bauernrevolten großen Umfang an.

Nordamerika. Die Präsidentschaftswahl. Philadelphia, 18. Juni. Hier wird von den Republikanern einmütig die Kandidatur Mac-Kinleys für die Präsidentschaft und Roosevelt's, des Gouverneurs von Groß-Newyork, für die Vice-Präsidentschaft aufgestellt.

Soziale Rundschau. Wortbruch auf Wortbruch häuft die Berliner Straßenbahndirektion, und mahregelt ihre Angestellten, um „Herr im eigenen Hause“ zu bleiben.

Die Verhe, wegen derer die Maßregelung Süstes erfolgte lauteten beläufig: „Wenn das, was uns durch Landtschlag ist versprochen, gehalten würde, wie es Mannes Pflicht, Bewand dieses Wort nicht schüdde ward gebrochen, Dann ständen alle wir hier sicher nicht.“

Die Arbeitzeit in Holland. Der Bericht der niederländischen Arbeitsinspektoren bringt folgende Angaben über die Arbeitzeit in den von ihnen besuchten Fabriken und Werkstätten. Die Arbeitzeit betrug in Prozenten der Arbeiter täglich:

	weniger als 11 Stunden	11 Stunden	mehr als 11 Stunden
1. Inspektion	31,3	31,9	36,8
2. "	35,0	14,5	50,5
3. "	21,5	16,6	62,9
4. "	31,5	25,8	42,7
5. "	55,1	18,9	31,0
6. "	28,6	18,0	58,4

Es ergeben sich also folgende Durchschnittsziffern: Bei 33,4 Proz der Arbeiter betrug die Arbeitzeit weniger als 11 Stunden 17,2 Proz. arbeiteten 11 Stunden, und 49,4 Proz. länger als 11 Stunden.

In Amsterdam selbst (4. Inspektion) arbeiteten 42,7 Proz. aller Arbeiter länger als 11 Stunden, wenn man die Bäder mit einbezieht werden aber die Bäder nicht mit einbezogen, so sinkt diese Ziffer auf 21,6. Dagegen steigt dann die Ziffer der Arbeiter die weniger als 11 Stunden täglich arbeiten, von 31,5 Proz auf 44,5 Proz.

Bekanntlich haben die Amsterdamer Bäder kürzlich einen Versuch gemacht, eine Verkürzung ihrer Arbeitzeit zu erreichen. Leider ist der Versuch gescheitert.

Hierzu eine Beilage.

Hierzu eine Beilage.

Hierzu eine Beilage.

Konsum-Verein Leipzig-Plagwitz u. Umg.

(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.)

Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß die bisherige Verkaufsstelle

Reudnitz I, Senefelderstrasse 2

wegen Umzug vom **Montag den 18. Juni** ab geschlossen bleibt.

Die neue Verkaufsstelle

Reudnitz I, Ecke der Kohlgartenstr. und Ranftschen Gasse

wird **Donnerstag den 21. Juni** eröffnet.

Der Vorstand.

Neugebauer, akad. gebild., staatl. nicht geprüf. Praktikant b. Homöopathie u. Naturheilmethode, früher an Dr. Willm. Schwabes Poliklinik, heilt u. lang. Erf. grdl. **Geschlechtskrankh.**, **M. u. Fr., Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Haut- u. Nervenleiden, Rheumat., Pflanzl. u. zc. Reichstr. 33/35, Spire 1, 9-2,5-8, Sonn. 10-11 Uhr, and. u. b. tel.**

Künstl. Zähne
schön, gut u. billig. Plomb., Reparatur. zc.
Louis Trefz
jetzt **Königsplatz 6, II.**

Sommertage
benutzt man zu Ausflügen, die nach dem **Arbeiterführer** mit seinem prachtvollen Stadtplan arrangiert werden. Außerdem enthält der Arbeiterführer alles aus der Arbeiterbewegung, den politischen und sozialen Angelegenheiten Wissenswertes. Der Arbeiterführer ist zum Preise von 50 Pfg. durch alle Parteibuchhandlungen und Kolportage zu beziehen. [6615]

Reparaturen
an Uhren jeder Art, nur streng solide Ausführung und unter Garantie bei
Gustav Kaniss
Uhrmacher, **Tauscher Straße 6.**

Schleuziger Möbelmagazin
von **Wilhelm Röhrer, Johastr. 19b.** empfiehlt vollständige **Wohnungs-Einrichtungen** sowie einzelne Möbel zu äußerst billigen Preisen. [6587]

Konsum-Verein L.-Plagwitz u. Umgeg.

Eingetrag. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

In unserem Warenhaus

Lindenau, Markt 18

findet in der Zeit vom **19. bis 22. Juni** ein

Ausverkauf

diverser Bester und herabgesetzter Waren statt.

Der Vorstand.

Konsum-Verein Leipzig-Plagwitz u. Umg.

Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Unser **Special-Geschäft für Manufakturwaren**

Leipzig, Kolonnadenstrasse 11

bleibt **Donnerstag den 21. und Freitag den 22. Juni** wegen Inventur geschlossen.

Der Vorstand.

Sozialdemokr. Verein L.-West.

Dienstag den **19. Juni** abends $\frac{1}{2}$ 9 Uhr

Mitglieder = Versammlung

im Saale der Gesellschaftshalle zu Lindenau.

Tagesordnung: 1. Vortrag: Die Arbeiterbewegung im vorigen Jahrhundert. 2. Vereinsangelegenheiten. Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand. [6689]

Emil Heinrich

2.-Neufelderh., Burgener Str. 46/48
Telephon-Amt I, 4165. [6220]



Kontinentaler Möbeltransport-Verein
kleinere Vertreter für Leipzig und Umgebung.
Retourladungen sind viel disponibel.

Stroh Hüte
am billigsten, von 10 Pfg. an bis zu den feinsten Genres
H. Stamm
nur **Hainstraße 10**, im Hofe Durchgang **Katharinenstraße 18.**

Crostitzer Bierhalle „Kleiner Krystallpalast“

Karlstraße 2 Albert Fritzsche Karlstraße 2.
Meinen kräftigen Mittagstisch sowie früh und abends Stamm halte bestens empfohlen. Sonnabends Schweinshochen, Sonntags Spektakel. Vorzügliches Crostitzer Lagerbier und echt GutsMuthsches.

Goldnes Hufeisen Brühl No. 11

(früher Schwarzes Rad)
Täglich Konzerte.
ff. Speisen und Getränke. Jeden Freitag und Sonnabend Schweinshochen. Um zahlreichen Zuspruch bitten
Flotte Bedienung. [2645]
Louis Starke.

Textilarbeiter.

Sonnabend den **23. Juni**

* Großes Sommerfest *

im **Felsenkeller zu L.-Plagwitz**
bestehend in Konzert, Ball und humoristischen Aufführungen sowie Auftreten der preisgekrönten Kunstfahrer **Herrn Karl und Kurt Teichmann** und der jugendlichen Kunstfahrerinnen **Klara und Lina Teichmann.**

Einlaß 7 Uhr. **Anfang 7 1/2 Uhr.**
Programme im Vorverkauf à 15 Pfg. sind zu haben in Klein-
schöder bei **Wag. Georgi, Cigarrenhandlung**; in Plagwitz bei **Ernst Kriebler, Cigarrenhandlung**, sowie beim **Buffetier im Felsenkeller.** [6561]

Das Festkomitee.

Konsumverein f. Döllitz u. Umg.

Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.
Die **Abnahme der Marken und Bücher erfolgt Sonntag den 1. Juli** vorm. 8-11 Uhr und nachm. 2-5 Uhr in unserem Comptoir und im Gasthof zu Gröbern.

Nichtabgelieferte Marken verlieren ihre Gültigkeit.
Das **Special-Geschäft für Schnittwaren etc.** bleibt wegen Inventur nächsten **Montag und Dienstag, den 25. und 26. Juni, geschlossen.**
Der Vorstand. **Carl Wehrmann, Oscar Weibel.** [6741]

Restaurant zur Nonnenmühle, Leipzig Mühlg. 14.

Empfehle meine freundlichen und geräumigen Lokalkitäten zur geselligen Besprechung, ff. Getränke, gute Küche. Kräftigen bürgerlichen Mittagstisch sowie jeden Sonnabend **Schweinshochen.** Hochachtend **Gustav Linsenbarth.** Gesellschaftssaal zu Vereins- und Familienfesten steht unentgeltlich zur Verfügung.

Medicinal-Drogerie Georg Sell

Leipzig-Volkmarsdorf, Kirchstr. 43 u. Rabet-Ecke
empfiehlt gelbe Harzkern-, weiße Wackern-, echte **Oranienburger- und Sparkern-Seife, Bleichseife, Schmirselfeilen, Seifenpulver, Soda, Stärke, Borax, Stearin, Seifenrinde, Seifenwurzel, Salmiakgelbst, Chlorkalk, Pottasche, Toilette-Seifen und Parfümerien.** [5415]

Transport frei. Langjährige Garantie.
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren
von
Börner & Naumann
Ankerplatz Mückern Ankerplatz
Braut-Ausstattungen von 300-2000 Mk. stets am Lager.

Eine wirtschaftliche Stunde
begeht jede Hausfrau, die ihre Wünsche noch mit Seife und Soda reibt, statt
Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan zu verwenden, das ohne mühsame Handarbeit, bei größter Schonung der Stoffe die Wäsche zugleich reinigt und schneeweiß bleicht, also Zeit, Arbeitskraft und Geld erspart.
Fabrik von **Dr. Thompson's Seifenpulver, Düsseldorf.**

Der Aufstand in China.

Die Befürchtungen, zu denen die düsteren und widerspruchsvollen Meldungen vom Schanplog der ostasiatischen Unruhen in den letzten Tagen Anlaß gegeben, sind schnell gerechtfertigt worden. Nach offiziöser Meldung des Wolffschen Bureaus hat ein japanisches Torpedoboot am Montag dem deutschen Konsulat in Tschifu die Nachricht überbracht, die Gesandtschaften in Peking seien genommen.

Ueber das Schicksal der Gesandten verläutet bisher nichts Näheres. Bei dem grimmigen religiösen und nationalen Fanatismus der für den „heiligen Krieg“ begeisterten Aufständigen wird man sich schwerlich tröstlichen Hoffnungen hingeben dürfen.

Eine Bestätigung der Unglücksnachricht ist gestern aus Schanghai eingetroffen. Wie dem Daily Express aus Schanghai gemeldet wird, haben sich General Tungs Truppen dem organisierten Angriff auf die fremden Gesandten in Peking angeschlossen. Im Laufe des Angriffes seien einige Gesandtschaftsgebäude zerstört und einer der Gesandten sei ermordet worden; er soll in Stücke gerissen worden sein. Die Nationalität des Ermordeten sei nicht bekannt, aber man glaube, es sei der deutsche Gesandte Hr. v. Ketteler.

Die fremden Gesandten teilten dem Tjung-li-Yamen vorige Woche mit, daß, falls die Gesandtschaften angegriffen oder irgend ein Gesandter oder ein Mitglied der Gesandtschaften verletzt werden sollte, die Mächte gemeinsam China den Krieg erklären würden. Das Tjung-li-Yamen erteilte darauf keine direkte Antwort, doch bilde der Angriff der Gesandtschaften seitens der Boxer und der Truppen zweifellos die Antwort der Kaiserin auf die Mitteilung der Mächte.

Man wird diese englischen Mitteilungen immerhin mit einiger Vorsicht aufnehmen müssen.

Nähere Mitteilungen über die Persönlichkeit des deutschen Gesandten, des Hr. v. Ketteler, haben wir bereits gestern gebracht. Als Legationsrat stehen ihm Hr. Dr. v. Brittwitz-Gaiffon und Dr. v. Bergen zur Seite; Gesandtschaftsarzt ist der Stabsarzt Dr. Welbe; die beiden Dolmetsche sind Freiherr v. b. Goltz und H. Cordes. Englischer Gesandter in Peking ist seit 1896 Sir Claude W. Macdonald, französischer Gesandter seit 1897 S. Wilson. Der Vertreter Rußlands in Peking ist seit 1898 Michael v. Giers, derjenige Italiens Salvago Maggi-Gesandter der nordamerikanischen Union ist seit 1897 Edwin S. Conger und Japan wird durch den Baron Kishi vertreten. Der Gesandte Oesterreich-Ungarns ist seit 1897 Freiherr M. Gyllen v. Wahlborn, der gegenwärtig auf Urlaub ist und durch den Legationssekretär Dr. A. v. Kothorn vertreten wird.

Daß sich die europäischen Gesandtschaften ohne Schwereverletzung einem erbitterten und grausamen Feind ergeben haben, ist übrigens kaum anzunehmen. Die Gesandtschaftsgebäude sind gut verpaget, sind keine Festungen und ohne großes Geschütz kaum zu nehmen. Kanonen können die „Boxer“ nur von den regulären Truppen erhalten, die wiederum ohne höheren Befehl den Aufständischen werthvolle Hilfe nicht leisten würden.

Fast zu gleicher Zeit mit der Einnahme der Gesandtschaften in Peking wird ein heftiger Zusammenstoß der Schiffe der fremden Mächte mit der chinesischen Streitmacht in Taku gemeldet.

Der deutsche Konsul in Tschifu meldet darüber: Ein japanisches Torpedoboot berichtet: Die Takuforts sind am 17. Juni nachts während sieben Stunden durch die deutschen, russischen, englischen, französischen und japanischen Schiffe beschossen worden, nachdem die Chinesen das Ultimatum mit dem Feuer der Forts beantwortet hatten. Es heißt, zwei englische Schiffe seien zwischen den Forts im Takufusse gesunken.

Eine Meldung des Wolffschen Bureaus aus Tschifu vom 18. Juni berichtet über die Kämpfe vor Taku:

Nach dem kombinierten Angriff der fremden Kriegsschiffe wurden die Forts von Taku genommen. Bei der Erstürmung fielen von dem deutschen Kriegsschiff Albatros 3 Mann, 7 wurden verwundet. Die Fremdenniederlassungen in Tientsin werden von den Chinesen beschossen.

Reuters Bureau meldet noch zu der Einnahme der Forts von Taku: Infolge der Beschleßung flog ein chinesisches Pulvermagazin in die Luft. Das britische Kriegsschiff Algerine wurde beschädigt. 2 Offiziere und 4 Mann wurden verwundet.

Nach einem ausführlichen Bericht des Wolffschen Bureaus war in dem Ultimatum der auf dem russischen Admiralschiffe versammelten fremden Befehlshaber an die Kommandanten der Forts von Taku gefordert worden, die chinesischen Befehlshaber sollten ihre Truppen bis 2 Uhr nachmittags des 17. Juni zurückziehen. Die Forts eröffneten darauf am 17. Juni 1 Uhr nachts das Feuer, das von den deutschen, russischen, englischen, französischen und japanischen Schiffen erwidert wurde und 7 Stunden dauerte.

Sirchs Bureau meldet vom 19. Juni aus Taku: Die Befestigungen sind von den Russen besetzt. Die Chinesen flohen nach dem Norden, nachdem sie alle telegraphischen Verbindungen zerstört und mehrere Dörfer angezündet hatten. Die Chinesen haben einen Eisenbahnunternehmer ermordet. Die chinesischen Dampfer transportieren immer noch Truppen und Kriegsmaterial.

Reuters Bureau meldet vom 18. Juni: Die Forts von Taku auf beiden Seiten des Flusses sind jetzt besetzt. Die Chinesen eröffneten am 17. Juni das Feuer unerwarteterweise.

Die Verluste der Truppen der vereinigten Mächte sind folgende:

Table with 2 columns: Nationality and Casualties. Rows: Engländer (1 tot, 4 verwundet), Deutsche (3, 7), Russen (16, 45), Franzosen (1, 1).

Die bei Taku liegenden chinesischen Torpedoboote sind genommen.

Taku ist der befestigte Vorhafen von Tientsin, dem Vertrags-hafen in der Provinz Pechili (39° 10' n. Br., 117° 14' ö. L.), am Ausflusse des großen Kanals in den Pechi, 50 Kilometer von dessen Mündung in den Golf von Pechili. Am Golf liegt der Flecken Taku mit Forts.

Tientsin ist 125 Kilometer südöstlich von Peking entfernt.

Das Besatzungscorps. Das seit Sonntag vor acht Tagen aus Tientsin nach Peking unterwegs ist, schien vollständig abgeschnitten zu sein! Schon seit Mittwoch fehlte jede zuverlässige Nachricht über das Corps. Nun wird plötzlich offiziell aus London gemeldet: „Seymour

(der Führer des Besatzungscorps) und die gemischten Truppen sind nach Tientsin zurückgekehrt.“

Bekanntlich war durch die Zerstörung der Eisenbahn hinter Lang-fang der Vormarsch der internationalen Truppen aufgehalten worden.

Zum Verhalten der chinesischen Regierung verläutet aus London: Vor einigen Tagen erhielten die Vizekönige der Süb-provinzen den Befehl aus Peking, General Tung in der Verteidigung Pekings gegen den drohenden Einfall der „fremden Teufel“ beizustehen. Sie wurden angewiesen, alle vorhandenen Truppen unverzüglich nach Peking zu senden, da jetzt die Zeit erschienen sei, „unser Reich von den bösen Elementen, die es so lange bedrohten, für immer zu befreien“. Andererseits richtete der Vizekönig von Hankow eine Denkschrift an den Thron, die auf Unterdrückung der Fremdenhede bringt. Der Vizekönig von Wu-chang sandte eine ähnliche Mahnung nach Peking. Beide Vizekönige schärften auch ihren Beamten ein, für die Aufrechterhaltung der Gesehe und Ordnung zu sorgen.

Ueber die Stellung der Mächte zur chinesischen Frage verläutet halbamtlich aus Washington, die Verhandlungen hätten zur Erörterung der Frage geführt, das Vorgehen der in China interessierten Mächte in solche Form und solchen Einklang zu bringen, das vollständiges Gleichgewicht aufrechterhalten bleibe. Frankreich habe besonders darauf gedrungen, daß eine der ersten Erwägungen bei jedem Vorgehen die Sorge dafür sein müsse, daß es auf die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts gerichtet ist. Diese Vorstellungen hätten beträchtlichen Einfluß darauf, zu verhindern, daß irgend eine Macht eine präponderierende Herrschaft nach China gesetzt und dadurch eine Gegenaktion irgend einer anderen Macht hervorgerufen hätte.

In den europäischen Parlamenten und Kabinetten ist die chinesische Frage fortgesetzt der Gegenstand lebhafter Erörterungen. Der französische Minister des Auswärtigen beschied am Montag auf Grund von beständigen Beschwerden des französischen Konsuls in Tientsin den chinesischen Gesandten in Paris zu sich und forderte ihn auf, sofort dem Vizekönig von Jünnan zu telegraphieren, daß er mit seiner Person für das Leben der dortigen Franzosen einzustehen habe und daß Frankreich schon im Stande sei werde, ihn zu erreichen. Diefelbe Erklärung ist dem Konsul François in Jünnan telegraphisch mitgeteilt worden, damit dieser sie dem Vizekönig übermitteln könnte.

Im ungarischen Abgeordnetenhause beantwortete der Ministerpräsident eine Interpellation Kossuth über die chinesischen Zustände: Ein Detachement von 25 österreichisch-ungarischen Soldaten habe sich der Streiktruppe der anderen Mächte angeschlossen, um unseren Gesandten und unseren Konsul Schutz angedeihen zu lassen. Ein verbindliches Uebereinkommen zwischen den Mächten bezüglich des Verhältnisses der Streiktruppe sei nicht vorhanden. Das gemeinsame Ziel der Mächte bestehe darin, daß jeder seine Flagge und seine Unterthanen beschütze. Ueber dieses Ziel hinaus würde keine Macht gehen.

Im englischen Unterhause erklärte der Parlamentsuntersekretär des Äußerer Brodrick, seit dem 12. Juni habe die Regierung keine Nachrichten vom Gesandten Macdonald erhalten. Es sei keine Meldung eingegangen, die das Gerücht von dem allgemeinen Angriff auf die Gesandtschaften in Peking bestätige. Man erwarte, daß am nächsten Donnerstag von Hongkong abgehende britische Truppen vor Taku ankommen werden; etwa an demselben Tage sei dem Vernehmen nach das Eintreffen russischer, japanischer und französischer Verstärkungen zu erwarten. Weitere britische Kriegsschiffe seien von Hongkong und Manila aus unterwegs. Balfour erklärt, die Regierung beabsichtige, aus Indien Verstärkungstruppen nach Hongkong zu senden. (Beifall.)

Ueber Verstärkungen der internationalen Streitmacht liegt abermals eine lange Reihe von Mitteilungen vor.

Die Wiener Neue Freie Presse erfährt aus diplomatischer Quelle, daß Japan von den europäischen Mächten mit der militärischen Intervention in China betraut werden soll, um „mit Hilfe seiner Truppen die Ruhe und Ordnung herzustellen und die Aufstände zu unterdrücken“. Japan soll also die Kasernen aus dem Feuer holen. Der Daily Mail wird aus Kobe vom Sonntag gemeldet, Japan habe beschlossen, 3000 Mann unter General Jintzschima nach China zu senden. Das Reutersche Bureau ist zu der Mitteilung erwächtigt worden, daß Japan im Begriff sei, 1000 Mann Truppen nach Taku zu senden, und daß es in vollem Einvernehmen mit den europäischen Mächten vorgehe.

Nach einer Reutersmeldung aus Yokohama vom Montag ist indes Japan noch keineswegs gewillt, die ihm von europäischen Mächten angeblich zugeordnete Rolle zu übernehmen. Der Ministerpräsident Marquis Yamagata hat auf Verlangen des Kaisers eingewilligt, mit Rücksicht auf die Lage in China im Sinne zu verbleiben. Ein Teil der japanischen Presse dringt darauf, daß Japan helfen solle, den Aufstand der „Boxer“ niederzuwerfen. Die Regierung scheint geneigt zu sein, sich auf den Schutz der japanischen Interessen in China zu beschränken.

Ueber die christliche Missionsthatigkeit in China

und deren Beziehungen zu den Unruhen und Volksaufständen macht Prof. Schumacher im Hamburgischen Korrespondenten eine Reihe von interessanten Mitteilungen. Als Sammelpunkte nationalen Vorgehens dienen in China bis vor kurzem im wesentlichen nur die im Lande verstreuten einzelnen Stationen der Missionare. Auch bei diesen war der Anlaß zur eigentlichen Erbitterung nicht groß, solange sie auf Lehre und Wohltätigkeit sich beschränkten. Zu einer allgemeinen Erbitterung, die den Charakter einer Volksbewegung annahm, konnte der Groll über die Prediger der fremden Lehre erst ausbrechen, als die Missionsthatigkeit in wirklicher oder vermeintlicher Gegensatz zu den materiellen Interessen des Chinesentums trat, als sie insbesondere einen politischen Charakter thatsächlich oder auch nur in den Vorstellungen der Chinesen annahm. Das geschah in immer stärkerer Maße. Bereits der Umstand, daß der Taiping-Aufstand, der mehr als 20 Millionen Menschen dahinraffte und über die Hälfte der 18 Provinzen des Landes Verwüstungen brachte, die heute nach vier Jahrzehnten zum Teil noch nicht überwunden sind, aus einer christlichen Bewegung hervorgegangen ist, einen angeblichen Christen zum Führer hatte, die Christianisierung des Volkes als eines seiner Ziele ausgab, mußte den zum Argwohn so geneigten Chinesen argwöhnisch stimmen gegen die Verkünder des christlichen Glaubens.

Prof. Schumacher schreibt: Fast immer sind Missionarfragen die Veranlassung gewesen zu den politischen Konflikten, die in eine Verringerung des Ansehens und Bestandes des chinesischen Reiches ausliefen. So hatte es Frankreich, das noch heute ein Protektorat über alle katholischen Christen in China mit Ausnahme der deutschen ausübt, gemacht, als es Tonking und Annam gewaltsam sich aneignete, so hat insbesondere neuerdings Deutschland bekanntlich die Ermordung zweier seiner Missionare zum Anlaß der Vertreibung von Kauschou genommen, die bald diejenigen von Port Arthur und Talienwan durch die Russen, von Weihaiwei durch die Engländer, von Kwangtschauwan durch die Franzosen nach sich zog.

„Du hast die Deutschen gerufen“ — sagte der Gouverneur Jüchün von Schantung zum deutschen Bischof Anzer — „wären

keine deutschen Missionare und keine von ihnen geleiteten Christen in Schantung, so wäre Kauschou, Port Arthur etc. nicht in fremde Hände gekommen. Ihr seid schuld an allem.“ Und diese Ansicht ward in weiten Kreisen des Volkes zur herrschenden über die Missionen überhaupt.

Ueber die chinesische Kaiserin

hat ein englisches Blatt in diesen Tagen manches Neue und Interessante berichtet: „Es liefert wieder einmal den Beweis für unsere Unkenntnis der chinesischen Verhältnisse.“ so schreibt die Zeitung, daß wir immer von einer „Kaiserin-Witwe“ sprechen. Die Frau Tschü, die augenblicklich die Geschichte Chinas leitet, hat auf diesen Namen absolut keinen Anspruch. Nur die anerkannte Gattin eines Kaisers hat ein Recht auf diesen Titel, und die letzte Kaiserin Chinas ist im Jahre 1881 gestorben. Die augenblickliche Herrscherin des Reiches der Mitte war die zweite Gattin des letzten Kaisers. Als Kind armer Eltern geboren, hat sie es verstanden, sich vom Range einer Skavin zur Regentin eines unermeßlichen Reiches zu erheben und lange Jahre mit eiserner Hand das Scepter zu führen. Wenn auch Europa absolut keinen Grund hat, für die Kaiserin Sympathien irgendwelcher Art zu hegen, so muß man dennoch zugeben, daß sie zweifellos eine der genialsten Frauen ist, die der ferne Osten jemals hervorgebracht hat. Kenner der chinesischen Geschichte behaupten, daß die Herrscherin alle die ausgezeichneten Regententugenden jenes mächtigen Rukial Khans besitze, der vor sechs Jahrhunderten die Verhältnisse des unermesslichen Reiches in so großartiger Weise geordnet hat.

Nach der Geburt des jetzigen Kaisers von China übernahm seine „Tante“ für das Kind die Regenschaft. Im Jahre 1889 wurde der Kaiser 18 Jahre alt und damit mündig. Er heiratete und versuchte der Regentin die Regierung abzunehmen, war aber der allmächtigen Frau in diesem Kampfe nicht gewachsen. Der Kaiser ist heute ein Mann von ungefähr 30 Jahren, während seine Tante 64 Jahre alt ist. Es ist wunderbar, wenn man bedenkt, daß die alte Frau noch völlig selbständig ein Reich regiert, gegen das England nur klein ist, und daß das Alter scheinbar keine Spuren bei ihr hinterlassen hat. Sie haßt noch heute, wie in ihren jungen Tagen, die Europäer als die schlimmsten Feinde ihres Landes, und es wird der verletzten Anstregungen der europäischen Mächte bedürfen, um eine Aenderung des augenblicklichen Zustandes hervorzurufen.

Nachrichten vom 19. Juni.

Die Madrider Agence Nationale veröffentlicht ein Telegramm aus Schanghai, wonach die Gesandtschaften zweimal nacheinander von den chinesischen Truppen angegriffen, aber beide Male von den europäischen Truppen mit großem Verlust zurückgeschlagen worden sind.

Wie verläutet, wurden mehrere höhere Beamte getötet. Die Kaiserin-Regentin zog sich in ihren Palast nach Tschu zurück, wo sie „die Ereignisse abwartet.“ In Tientsin und Schanghai herrscht vollständige Ruhe, die Haltung der chinesischen Truppen ist jedoch noch immer drohend.

Nach einem aus Schanghai in Wien eingetroffenen Telegramm wird bei Peking und Taku gekämpft.

Der Krieg in Südafrika.

Nach den englischen Meldungen zu schließen, geht auf dem Kriegsschauplatz wenig oder nichts vor.

Lord Roberts meldet aus Pretoria vom 18. Juni: General Baden-Powell ist heute hier eingetroffen.

Ein zweites Telegramm von Roberts vom 16. Juni besagt: 800 Buren griffen am 14. Juni den Posten von Zandriver an, wurden aber von Koor, der von Kroonstad aus anrückte, besiegt. Auf britischer Seite wurden 1 Offizier und 2 Mann getötet, 1 Offizier und 8 Mann verwundet.

Aus Capstadt wird gemeldet: Das neue Kabinett ist gebildet: Gordon Sprigg ist Premierminister, Gadam Kolonialsekretär, Koseinnes Generalanwalt, Smart Minister für öffentliche Arbeiten, Fourie Minister für Ackerbau, Frost Minister ohne Portefeuille.

Dritter österreichischer Gewerkschaftskongreß.

Wien, 14. Juni.

Die gestrige Sitzung wurde zum größten Teil durch die Beratung über die Aufgaben der Gewerkschafts-Kommission ausgefüllt. Es handelte sich darum, die Gewerkschafts-Kommission zu befähigen, entgegen den Wünschen der kleinen Lokalvereine, eine centralistische Gewerkschaftspolitik durchzuführen zu können. Die Kommission hat hier den Mittelweg zwischen den Wünschen der Lokalvereine und der großen Unionen eingeschlagen, wodurch es in der letzten Sitzung zu Konflikten mit den großen Unionen gekommen war, die von der Stärkung der Gewerkschafts-Kommission einen Nachteil für sich befürchteten.

Bei Beratung der Aufgaben der Gewerkschafts-Kommission handelte es sich hauptsächlich um die von der Gewerkschafts-Kommission geforderte Erhöhung der durch die einzelnen Organisationen an sie abzuführenden Beiträge von 2 auf 3 Heller pro Mitglied und Monat. Dagegen hatten sich anfangs die Metallarbeiter gestäubt, sie gaben aber schließlich doch den Widerstand auf, jedoch nur unter der Bedingung, daß diese Erhöhung erst vom nächsten Jahr an Geltung haben solle und daß den Landessekretariaten das Recht auf Einhebung selbständiger Beiträge entzogen werde. Die Kommission erklärte sich damit einverstanden.

Im Verlauf der Debatte ergriß auch der Vertreter der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands, Genosse Legien, das Wort. Seine nahezu einstündige Rede wurde mit größter Aufmerksamkeit angehört und blieb auf die Abstimmungen nicht ohne Einfluß. Legien schilderte dem Kongreß die Kämpfe zwischen den lokal- und centralorganisierten Gewerkschaften in Deutschland, die mit dem Siege der letzteren geendet haben. Er setzte dann den Unterschied zwischen der deutschen General-Kommission und der österreichischen Gewerkschafts-Kommission auseinander. Die General-Kommission ist ein Ausfluß der Thatsache, daß die starken Gewerkschaften eine Verbindung mit einander haben müssen, die österreichische Gewerkschafts-Kommission aber soll erst Organisationen schaffen. Deshalb müsse man ihr auch die Mittel dazu geben. Der Redner kam hierbei auch auf die Frage der unpolitischen Gewerkschaftsbewegung zu sprechen und erklärte, daß die centralorganisierten Gewerkschaften sagen, die Gewerkschaftsorganisation müsse in Bezug auf religiöse und politische Stellungnahme neutral sein. Damit ist nicht gesagt, daß sie anti-sozialistisch wäre. Aber wir sind der Ueberzeugung, daß der Gewerkschaftskampf ein Klassenkampf ist, daß er, ohne daß man Politik treibt, schließlich doch die Arbeiter von selbst zu jener Partei führen wird, die die Vertreterin der Klasseninteressen der Arbeiter ist. Nicht der Name ist die Hauptsache, sondern die Arbeit, die geleistet wird, nicht die Form, sondern der Geist, der in den Gewerkschaften lebt. — Legien schloß mit der Hoffnung, daß der nächste Kongreß nicht nur die Durchbringung der Delegierten mit dem Organisationsgedanken zum Ausdruck bringen möge, sondern daß auch durch die weitere Durchführung der Centralisation die Vertretung der österreichischen Gewerkschaften sagen könne: Wir haben eine Macht hinter uns, eine Macht, mit der unter allen Umständen gerechnet werden muß. (Stürmischer Beifall.)

Die Holzarbeiter hatten den Antrag gestellt, daß die Gewerkschafts-Kommission auf dem Kongreß gewählt werden solle. Bisher bestand sie aus den Vertrauensmännern der Industrie.

Auschnitt in Rechtsfragen.

S. 2. 1. Ja. 2. Ebenfalls zulässig. § 811 der Zivilprozessordnung. ... Einmal über die Dauer des Vertrages nichts vereinbart ist, gilt er mindestens ein Jahr.

Theatervorstellungen.

Neues Theater. Dienstag den 19. Juni: 102. Abonn.-Vorstellung (2. Serie, rot). ... Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause statt. ... Altes Theater. Spielplan: Dienstag: Geschlossen.

Unheil ahnend, stürzte sie Gogel nach und schlug, da sie die Bohmung verschlossen fand und das Kind schreien hörte, in ihrer Herzengansicht ... Die Nachbarn eilten herbei.

Von Nah und Fern.

Ein Kindesmörder. - Von Ginezi. Berlin, 18. Juni. Heute früh hat der in den städtischen Gaswerken als Schreiber und Note beschäftigte Adolf Gogel, der bei seiner Mutter, einer früheren deficierten Rittergutsbesitzerin,

Die beiden Buchhändler Kuhn und Bierzack, die am ersten Pfingstfesttag aus dem Gefängnis in Brandenburg entlassen sind, nachdem sie den Gefangenenaufseher Faust getötet hatten, sind am Sonntag abend in Gyerß durch den Köpfermeister Biedler dingfest gemacht und in das Gefängnis in König eingeliefert worden.

Ein hoffnungsvoller Knabe. Witten, 15. Juni. „Mein Sohn, warum hast Du mir das gethan?“ Diese Worte mag auch ein bekannter hiesiger Prediger verzweiflungsvoll ausgerufen haben, als er die Schredensbotschaft

Die Gyn-Affaire aufgeklärt? Das also war des Pudels Kern? Die Gräfin Martel, genannt Gyn, ist, wie es scheint, am Vorabend der letzten Kommunalwahlen in Paris tatsächlich entführt worden.

Briefkasten der Redaktion. D. 1. Ist unseres Wissens Sonnabends abends im Coburger Hof zu treffen. Sie können die Briefe dort auch im Bureau der Holzarbeiter abgeben.

Ein Grillwaben- u. Produktengeschäft in regelmäßig, Edlachten weg. and. Untern. etc. A. verk. Connwitz, Rest. Reichshof zu erst.

Oswald Bache Fabrik-Lager für Reise-Artikel Windmühlenstr. 47, part., am Bayerischen Bahnhof. Patent-Bureau „Lipsia“ ... Friedrichshof Leipzig-Neuschönefeld

Billig! Billig! 25 Schränke S. Osswald Königsplatz 7, 1. gegenüber der Markthalle.

Monatsgarderobe. J. Kindermann, Salzgraben 9, 1. am Markt u. Rathaus. Gummi-Artikel. Verschied. pat. Neuentw. Neueste Muster. Preisliste je 30 Pfg.

Sofas, Matratzen sowie alle Polsterarbeiten werden gut und billig ausgeführt. ... Möbelacklerer tüchtiger, für ganz selbständige Stellung nach Kassel gesucht.

Neuheit ersten Ranges! Triumphstuhl weil übertragen durch Naether's Kosmos! Naethers Klappstühle Georg Popp Hauptlager Panorama-Rosspatz

M. Kemski Nürnberger Strasse 6 dicht a. Johannispl. Schlagw.-Regulat. wie nebenstehend Aufbaumagazine

Triumph-Fliegenfänger Hermann Dietrich, Tischlerstr. Kirschb., Vert., Bettst., M., Wascht., Sch. u. v. a. M. 30. jpbll. Nürnberg, Str. 47, I. Sofa, wie neu, für 25 M. zu verk.

Ein Grillwaben- u. Produktengeschäft in regelmäßig, Edlachten weg. and. Untern. etc. A. verk. Connwitz, Rest. Reichshof zu erst.

Detektiv- u. Anstufte-Zusatz ... Dank. Für die überaus zahlreichen Beweise liebedvoller Teilnahme bei dem Feiern unseres geliebten Kindes